Jb. nass. Ver. Naturkde. **121** S. 121–127 Wiesbaden 2000

Das Brutvorkommen des Weißstorches *(Ciconia ciconia)* im heutigen Wiesbadener Stadtgebiet

RICHARD MOHR

Zoologie, Artenschutz; Aves, *Ciconia ciconia*; Brutnachweise; Hessen; Wiesbaden

Kurzfassung: Die Angaben über das Vorkommen des Weißstorchs in Wiesbaden und sein Verschwinden Anfang der 50er-Jahre werden zusammengestellt. Die Argumente für und wider die erfolgreiche Wiederansiedlung der Störche in Schierstein werden gegenübergestellt. Ein 1998 neu entstandenes Brutvorkommen am Stadtrand Wiesbadens wird beschrieben.

Wie es um den Brutbestand des Weißstorches *(Ciconia ciconia)* in Wiesbaden und seinen jetzigen Vororten in den vergangenen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten bestellt war, lässt sich nicht mehr zuverlässig ermitteln. Das erstaunt natürlich bei einem so auffälligen, in der Nähe des Menschen lebenden Vogel, den auch an der Vogelwelt nicht Interessierte problemlos erkennen, der sogar im Volksglauben früher einen besonderen Platz eingenommen hat. Aber es ist wohl gerade seiner Bekanntheit und früher weiten Verbreitung zuzuschreiben, dass so gut wie keine genauen Aufzeichnungen seiner Brutplätze überliefert sind. Bezeichnend dafür mag die knappe Feststellung UNZICKERS (1849) über die Vögel in Schierstein in den Jahren 1845–1848 stehen: „Weißer Storch. – Bekannt, da er in vielen Dörfern und Städten in der Rhein- und Mainebene auf Schornsteinen nistet.“ Leider kann keine der einschlägigen Veröffentlichungen von WILHELM SCHUSTER zur Klärung herangezogen werden, da sich in ihnen in verschiedenem, mit den Jahren steigendem Maße „Wahrheit und Dichtung unentwirrbar vermengt“ findet (GEBHARDT & SUNKEL 1954). Die ergiebigsten Quellen sind die sehr sorgfältigen Zusammenstellungen BERCKS (1952/53 und 1960). Danach gab es in der Wiesbadener Innenstadt auf dem Gasthaus „Zum Storchennest“ bis 1850 ein Brutpaar, das diese Stelle nach einem Brand verließ. Der Platz wurde dann von 1866–1886 wieder von einem Storchenpaar zur Brut genutzt. Der Name des Gasthauses lässt auf eine lange Bruttradition auf diesem Gebäude schließen. In Biebrich sollen nach GARNIER (1932) zwei Nester von 1890–1900 und eines von 1914–1916 bewohnt gewesen sein. In dem verwaltungsmäßig heute zu Wiesbaden gehörenden Vorort Mainz-Kostheim seien 1929 zwei besetzte Nester (davon eines durch Brand) zugrunde gegangen. Das Brutvorkommen in Erbenheim soll nach Angaben GARNIERS (1932) „seit 1872“ bestehen. Es wird in der ersten Arbeit BERCKS (1952/53) nicht erwähnt, in der zweiten (1960) heißt es zu Erbenheim nur „Keine Nachricht“. In einer Zusammenstellung für Hessen bis einschließlich 1951 nennen GEBHARDT & SUNKEL (1954) noch für dieses Jahr eine Brut, was auch mit

meiner Beobachtung eines Brutpaares am 3. April 1951 übereinstimmt. In BERGSCHLOSSER (1968) heißt es: „Seit etwa 1957 soll der Horst leerstehen. Damals wurde angeblich ein Altstorch durch ein Flugzeug tödlich verletzt." (In der Gemarkung Erbenheim befindet sich ein Militärflugplatz, der damals sehr intensiv genutzt wurde.) In Delkenheim soll 1919 das Nest verlassen worden sein (GARNIER 1932), nach BERCK (1952/53) gab es dort von 1889–1919 ein Baumnest. Die Angaben zu Schierstein ergeben leider auch kein genaues Bild. Während aus UNZICKERS (1849) Angaben wohl geschlossen werden kann, dass Störche schon vor 1850 in Schierstein brüteten, nennt GARNIER (1932) nur „ein seit 1899 bestehendes Nest". Auch über das zwischenzeitliche Ende des Brutvorkommens in Schierstein herrscht keine Klarheit. Nach der von der „Storchengemeinschaft Wiesbaden-Schierstein e. V." geführten Chronik, die sich in diesem Punkt auf Erinnerungen Schiersteiner Bürger stützt, sind beide Störche 1945 von amerikanischen Besatzungssoldaten abgeschossen worden. Seither soll es keine Bruten mehr gegeben haben. NEUBAUR, PETERSEN & HELVERSEN (1962) berichten von Bruten bis einschließlich 1948, seit Abschuss eines Storches 1949 seien keine Bruten mehr erfolgt. Auch GEBHARDT & SUNKEL (1954) erwähnen ein Brutvorkommen in Schierstein bis einschließlich 1948. BERCK (1960) dagegen gibt an: „Nest bis 1953 besetzt, Alttier verunglückt, kein weiterer Nistversuch."

Auch wenn vielfach genaue Angaben fehlen, wann an den vorgenannten Stellen das letzte Mal Störche gebrütet haben, steht doch fest, dass ihr Vorkommen in Wiesbaden und seinen Vororten kurz nach dem letzten Krieg erloschen ist. Dass diese Entwicklung in ganz Hessen drohte, zeigte die Zusammenfassung BERGSCHLOSSERS (1968): „Mit dem endgültigen Verschwinden der Art aus Hessen muss daher durchaus gerechnet werden." Schon 1986 schien diese deprimierende Befürchtung Wirklichkeit zu werden. In ganz Hessen wuchs (bei den „anerkannten" Störchen, siehe unten) kein einziger Jungvogel mehr auf! Im Jahre 1972 beschlossen einige Schiersteiner Bürger, eine Wiederansiedlung des Storches zu versuchen. Ermuntert wurden sie dazu durch die einschlägigen erfolgreichen Versuche von MAX BLOESCH (1980, 1983 u. BÖTTCHER-STREIM 1986) in der Schweiz (der später für seine vielseitigen, wissenschaftlich fundierten Verdienste um den Storch die Ehrendoktorwürde erhielt). Die Stadtwerke Wiesbaden („ESWE") stellten in großzügiger Weise zur Durchführung des Versuchs das für den Publikumsverkehr nicht zugängliche weitläufige Wassergewinnungsgelände am Ortsrand von Schierstein zur Verfügung. Aus Spenden konnten schon 1972 zwei Störche erworben werden, die aber in den beiden folgenden Jahren keine Anstalten zur Fortpflanzung machten. Eine tierärztliche Untersuchung ergab den Grund: Es waren zwei weibliche Vögel. Beim Storch lassen sich männliche und weibliche Tiere äußerlich nicht unterscheiden. Ein Besuch bei MAX BLOESCH in der Schweiz brachte die Wende zum Erfolg. Er kam selbst nach Schierstein, besichtigte das Wassergewinnungsgelände und übersandte anschließend drei sichere Brutpaare. In ausführlichen Gesprächen schilderte er seine Erfahrungen. Auch verschwieg er nicht die Fehler, die er bei seinem Vorhaben zuerst in Ermangelung jeglicher Vor-

bilder zwangsläufig begangen hatte und die jetzt leicht vermieden werden konnten. Ein Anfangserfolg stellte sich bereits 1975 ein. Erstmals seit etwa 3 Jahrzehnten brütete in Schierstein wieder ein freilebendes Storchenpaar und zog 4 Jungvögel auf. Erfahrungen aus der Schweiz ließen es geraten erscheinen, einige Störche, die durch einen Flügelriemen vorübergehend flugunfähig waren, in einem großen umzäunten Areal zu halten. Damit konnten die freilebenden Artgenossen von einem Wechsel des Brutplatzes abgehalten werden. Die Jungvögel aller Jahrgänge, die ohnehin vor den Altvögeln ziehen, ließen sich von den Bodenstörchen nicht beeinflussen. Sie starteten gelegentlich schon im Juli, in der Regel im August zu ihrem Flug in das Winterquartier. Inzwischen liegen von ihnen zahlreiche Fundmeldungen vor. Sie zeigen, dass die Schiersteiner Jungstörche langsam südwärts durch die Oberrheinebene ziehen und sich dabei mit anderen Jungen aus Südhessen und Baden-Württemberg zu größeren Wandertrupps vereinigen. Ihr weiterer Weg führt sie vor allem durch die Burgundische Pforte, einige schwenken auch erst vor dem Schweizer Jura nach Südwesten ab. Über Frankreich (Rhônetal) geht es dann zum Mittelmeer, dessen Küste sie nach Spanien leitet. Dort versammeln sich auf den ausgedehnten Müllplätzen der großen Städte riesige Scharen von Störchen. In welchem Zahlenverhältnis die einheimischen zu den Zuzüglern stehen ist nicht hinreichend bekannt. Beobachtungen zeigen, dass ein Teil (offen ist die Frage, welcher Teil) dieser Störche im Winter noch nach Nordafrika weiterzieht. Wie viele von ihnen über Nordafrika hinauskommen ist nicht bekannt. Das traditionelle Winterquartier unserer Störche liegt in Westafrika. Je einer der Schiersteiner Störche ist denn auch aus Mauretanien und Mali gemeldet worden. Der Versuch der Wiederansiedlung der Störche in Schierstein wurde von der Bevölkerung, der Stadt Wiesbaden und der Hessischen Landesregierung in vielfältiger Weise unterstützt. Auch von wissenschaftlichen Institutionen wie der Schweizerischen Vogelwarte Sempach und dem Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ kam vorbehaltlose Zustimmung. Sogar der „Vater der Storchforschung“, Prof. Dr. Ernst Schüz, befürwortete den Versuch und war bis zu seinem Tode an Fortgang und Erfolg lebhaft interessiert. Die Staatliche Vogelschutzwarte in Frankfurt am Main verhielt sich dagegen sehr ablehnend. Bis heute werden die Schiersteiner Brutpaare (ebenso wie eine Reihe anderer) nicht in die amtliche Statistik der hessischen Störche aufgenommen.

Die wichtigsten Einwände waren und sind teilweise immer noch folgende (in Klammern die Gegenargumente):

1. Die zu Beginn aus der Schweiz zur Verfügung gestellten Störche seien afrikanischer Abstammung, würden deshalb nicht ziehen und eine fremde genetische Ausstattung einschleppen. (Die ursprünglich in Schierstein lebenden Störche oder ihre Eltern stammten tatsächlich aus Nordafrika, aber auch die dortigen Störche sind Zugvögel. Es bestehen begründete Vermutungen, dass in Nordafrika beheimatete Störche auch ohne menschliches Zutun zur Zugzeit von europäischen Artgenossen „mitgerissen“ werden und so für eine genetische Vermischung sorgen.)

2. Sie würden wegen ihrer Sesshaftigkeit früher im Jahr als die einheimischen ziehenden Störche zu brüten beginnen und dafür die besten Reviere besetzen, somit die einheimischen Störche in weniger geeignete Gebiete abdrängen. (Alle in Schierstein erbrüteten Jungvögel ziehen, ebenso über die Hälfte der Altvögel. In weitem Umkreis von Schierstein, teilweise sogar in ganz Hessen, gab es keine Störche mehr, denen ein Brutplatz streitig gemacht werden konnte.)

3. Die Schiersteiner Störche seien fast handzahm, was ein Indiz für unnatürliches Verhalten sei. (Die Fluchtdistanz dieser Störche ist viel höher als bei in Dörfern horstenden, was z. B. Ringablesungen mit Hilfe eines Spektivs sehr erschwert.)

4. Sie seien (weitgehend) abhängig von Fütterungen und nicht in der Lage, sich selbst zu ernähren. (Die Störche in Schierstein werden nicht täglich und nicht durchgehend ganzjährig gefüttert. An Fütterungstagen können sie bei lebhafter Konkurrenz von Graureihern, Schwarzmilanen usw. bestenfalls 10–20 % ihres Tagesbedarfs decken.)

5. Es handele sich auch bei den Schiersteiner Störchen um „freifliegende Gehegestörche“. (Sie fliegen allerdings frei, aber das pflegen sie zu tun, seitdem sie als Jungvögel ebenfalls freifliegender Altvögel flügge geworden sind. Sie waren noch nie in einem Gehege oder in anderer Form von menschlicher Haltung.)

6. Das Vorkommen der Störche auch in Schierstein sei etwas ähnliches „wie eine Haushuhnzucht“. (Nach den obigen Anmerkungen ist kein weiterer Kommentar erforderlich.)

7. Das Vorhandensein einer Storchkolonie in Schierstein sei (ebenso wie das in Biebesheim) ein Hinweis auf ein unnatürliches Verhalten, da es in Hessen noch nie Brutkolonien des Weißstorches gegeben habe. (Abgesehen davon, dass es in anderen Bundesländern ebenso wie im Ausland bis auf den heutigen Tag solche Kolonien gibt, sind auch aus Hessen frühere Brutkolonien bekannt. Sie sind im Laufe des Rückganges der Störche erloschen. Im 19. Jahrhundert gab es sogar in der Frankfurter Innenstadt etwa 17, wohl nicht alle immer gleichzeitig besetzte Nester. In Seligenstadt brüteten im 19. Jahrhundert 8 Paare, in Geinsheim gab es bis 1900 5 besetzte Nester, in Hähnlein bis 1910 sogar deren 12. Dazu kommen noch einige kleinere Ansammlungen von Brutpaaren in verschiedenen hessischen Orten, die Zusammenstellung findet sich bei BERCK 1952/53).

Einigen Unmut erregte in Schierstein die Anweisung der Vogelschutzwarte, zwei der voraussichtlich zur Brut schreitenden, frei lebenden Storchpaare einzufangen und zur Gehegehaltung in zwei auswärtige Stationen zu überstellen. Sollte der Fang nicht möglich sein, so seien die Bruten „in geeigneter Weise zu unterbinden“. Die mündliche Auskunft auf die Frage, wie das geschehen solle, löste Empörung aus. Die Eier (immerhin lebensfähige Eier von frei lebenden Störchen) seien entweder anzustechen, also abzutöten, oder gegen gleich große Gipseier auszutauschen. Diese Anweisung erging 1986, in dem Jahr, in dem in ganz Hessen erstmals kein amtlich unter die „Wildstörche“ gezähltes Paar mehr erfolg-

reich brütete. Der Grund für die genannte Anweisung war, dass die in Schierstein brütenden Störche als Gehegestörche mit unnatürlichen Verhaltensweisen (welchen?) eingestuft wurden, deren Nachwuchs wegen schädlicher Einflüsse auf die Wildpopulation nicht in die Freiheit gelangen dürfe.

Die Schiersteiner Brutstörche tragen Ringe von sechs europäischen Beringungsstationen, von den Vogelwarten Radolfzell, Helgoland, Sempach/Schweiz, Straßburg/Frankreich, Paris/Frankreich und Arnhem/Niederlande. Wegen der großen Scheu der Tiere konnten nicht alle Ringe abgelesen werden. Die vorstehende Aufzählung kann also unvollständig sein. Woher die in Schierstein brütenden unberingten Störche kommen, ist natürlich nicht zu ermitteln.

Von den in Schierstein erbrüteten und überwiegend beringten Störchen gibt es inzwischen mehrere Nachweise von Brutansiedlung: Am Geburtsort in Schierstein, in Südhessen, in Baden-Württemberg und in Brandenburg.

Die Entwicklung des Brutbestandes in Schierstein nahm einen erfreulichen Verlauf. Schon seit nunmehr 15 Jahren kann die Storchengemeinschaft auf die Haltung von Bodenstörchen verzichten. Die Zahl der Brutpaare stieg unter leichten Schwankungen bis einschließlich 1997 auf 9 an. Zur Freude der Schiersteiner Bürger bezog 1989 ein Paar wieder einen mitten im Ort stehenden Schornstein. Ab 1998 vergrößerte sich die Zahl der Brutpaare schnell (1998: 13, 1999: 14, 2000: 16 Paare). Diese Entwicklung ist nicht auf Schierstein beschränkt, in ähnlicher Weise ist sie auch in weiten Bereichen unserer „Westzieher“ zu beobachten. (Zur Erläuterung: Störche sind Segelflieger und brauchen zur Überwindung größerer Strecken Aufwinde, die es über Wasser nicht gibt. Die westlich einer über Deutschland von Nordwest nach Südost verlaufenden, von breiten Mischzonen begleiteten „Zugscheide“ lebenden Störche umgehen das Mittelmeer auf ihrem Weg nach Afrika über Gibraltar, die östlich davon lebenden ziehen über die Türkei, den Libanon und Israel.) Die Gründe für die unerwartete, aber höchst erfreuliche Zunahme liegen noch im Dunkeln. Es ist denkbar, dass die Störche mit einem starken Zugtrieb durch die intensive Verfolgung in ihrem angestammten Winterquartier in Westafrika, wo sie eine begehrte Jagdbeute sind, einen immer geringeren Anteil an der Population stellen; die Tiere mit einem schwächeren Zugtrieb, der sie allenfalls noch bis Nordafrika führt, wo sie kaum verfolgt werden, durch ihre höhere Überlebenschancen zu einem Ansteigen der Bestände der Westzieher sorgen.

Die Auswirkungen des wieder ansteigenden Storchbestandes zeigten sich in Wiesbaden nicht nur in Schierstein. Auf einem schon lange stillgelegten Fabrikschornstein in der Mainzer Straße stellte sich 1997 ein Einzelstorch ein, der erfolgreich alle Annäherungsversuche anderer Störche (bis zu drei gleichzeitig) abwehrte. Eine Brut kam natürlich nicht zustande. 1998 besetzte ein Paar diesen Schornstein und konnte Eroberungsversuche anderer Artgenossen abwehren. Ihre zwei Jungvögel gingen im Alter von etwa 5–6 Wochen ein, nachdem sie sich bis dahin normal entwickelt hatten. Ob die Altvögel noch kein völlig ausgereiftes

Brutpflegeverhalten besaßen (sie waren erst 2 und 3 Jahre alt) oder ob ungeeignetes Futter (das die Altvögel auf der häufig besuchten nahegelegenen Mülldeponie gesammelt hatten) die Ursache war, blieb offen (GODMANN & MOHR 1998). 1999 erschien wieder ein Paar. Ein dreijähriger Vogel zog mit dem jüngeren des Vorjahres, der jetzt ebenfalls dreijährig war, erfolgreich 4 Jungvögel groß. Im Jahr 2000 erschien dieses Paar wieder und hatte den gleichen Bruterfolg wie im Vorjahr. Auffällig war, dass fast bis zum Flüggewerden der Jungvögel immer wieder bis zu 6 Störche gleichzeitig den Horst erobern wollten. Am 5. Juli bot sich den Anwohnern ein ungewöhnliches Schauspiel. Etwa 20 Störche, alles Altvögel, kreisten über dem Horst oder standen in der Nähe auf Hochspannungsmasten und Dächern.

Im Zusammenhang damit sind vielleicht Berichte über mehrere Störche zu sehen, die wiederholt längere Zeit im Bereich der schon erwähnten Mülldeponie Wiesbaden zu beobachten waren. Eigene Feststellungen dazu liegen nicht vor.

Das Unwetter, das mit heftigem Sturm und Gewitter am Abend des 2. Juli 2000 vom Rheingau kommend über Wiesbaden hinwegzog, forderte auch unter den Störchen Opfer. Ein am folgenden Morgen tot aufgefundener Storch trug einen spanischen Ring. Seine Beringungsdaten liegen noch nicht vor.

Kurz vor Drucklegung trafen die Beringungsdaten dieses Storches noch ein: 21.09.1999 als diesjähriger Vogel in/ bei Alcazar de San Juan (39.24 N, 3.12 W), Provinz Ciudad Real. Der Fundort Wiesbaden liegt 1488 km nordöstlich davon. Da im September die mitteleuropäischen Jungstörche längst in Spanien angekommen sind und sich dort zwischen ihren spanischen Artgenossen aufhalten, ist der Geburtsort dieses Storches ungewiss.

Ein weiterer Storch war so schwer verletzt, dass er eingeschläfert werden musste. Er war 1998 nestjung im Kreis Karlsruhe beringt und in seinem ersten Winter in Spanien gesehen worden (Ringablesung). Er hatte sich in diesem Jahr in Schierstein als Brutvogel angesiedelt. Ein dritter (unberingter) Storch schließlich war in eine Grube geraten, aus der er sich nicht selbst befreien konnte. Er war unverletzt, erhielt einen Ring und wurde in die Freiheit entlassen.

Eine nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht interessante Aufgabe wird es sein, in den nächsten Jahren die Entwicklung des Storchbestandes auch in Wiesbaden sorgfältig zu verfolgen. Ich bitte dringend darum, mir insbesondere versuchte oder geglückte Brutansiedlungen mitzuteilen.

Literaturverzeichnis

BERCK, K.-H. (1952/53): Der Weiße Storch in Hessen. – Luscinia, **26**: 8–38.

BERCK, K.-H. (1960): Die hessische Weißstorchpopulation – *Ciconia ciconia* – 1958. – Luscinia, **33**: 18–26.

BERG-SCHLOSSER, G. (1968): Die Vögel Hessens – Ergänzungsband S. 36–52; Frankfurt am Main.

GARNIER, E. (1932): Der weiße Storch im Untermaingebiet. – Jahresber. 1931/32 der Beob.-Stat. „Untermain“: 13–20.

BLOESCH, M. (1980): Drei Jahrzehnte schweizerischer Storchansiedlungsversuch (*Ciconia ciconia*) in Altreu, 1948–1979. – Orn. Beob., **77**: 167–194.

reich brütete. Der Grund für die genannte Anweisung war, dass die in Schierstein brütenden Störche als Gehegestörche mit unnatürlichen Verhaltensweisen (welchen?) eingestuft wurden, deren Nachwuchs wegen schädlicher Einflüsse auf die Wildpopulation nicht in die Freiheit gelangen dürfe.

Die Schiersteiner Brutstörche tragen Ringe von sechs europäischen Beringungsstationen, von den Vogelwarten Radolfzell, Helgoland, Sempach/Schweiz, Straßburg/Frankreich, Paris/Frankreich und Arnhem/Niederlande. Wegen der großen Scheu der Tiere konnten nicht alle Ringe abgelesen werden. Die vorstehende Aufzählung kann also unvollständig sein. Woher die in Schierstein brütenden unberingten Störche kommen, ist natürlich nicht zu ermitteln.

Von den in Schierstein erbrüteten und überwiegend beringten Störchen gibt es inzwischen mehrere Nachweise von Brutansiedlung: Am Geburtsort in Schierstein, in Südhessen, in Baden-Württemberg und in Brandenburg.

Die Entwicklung des Brutbestandes in Schierstein nahm einen erfreulichen Verlauf. Schon seit nunmehr 15 Jahren kann die Storchengemeinschaft auf die Haltung von Bodenstörchen verzichten. Die Zahl der Brutpaare stieg unter leichten Schwankungen bis einschließlich 1997 auf 9 an. Zur Freude der Schiersteiner Bürger bezog 1989 ein Paar wieder einen mitten im Ort stehenden Schornstein. Ab 1998 vergrößerte sich die Zahl der Brutpaare schnell (1998: 13, 1999: 14, 2000: 16 Paare). Diese Entwicklung ist nicht auf Schierstein beschränkt, in ähnlicher Weise ist sie auch in weiten Bereichen unserer „Westzieher" zu beobachten. (Zur Erläuterung: Störche sind Segelflieger und brauchen zur Überwindung größerer Strecken Aufwinde, die es über Wasser nicht gibt. Die westlich einer über Deutschland von Nordwest nach Südost verlaufenden, von breiten Mischzonen begleiteten „Zugscheide" lebenden Störche umgehen das Mittelmeer auf ihrem Weg nach Afrika über Gibraltar, die östlich davon lebenden ziehen über die Türkei, den Libanon und Israel.) Die Gründe für die unerwartete, aber höchst erfreuliche Zunahme liegen noch im Dunkeln. Es ist denkbar, dass die Störche mit einem starken Zugtrieb durch die intensive Verfolgung in ihrem angestammten Winterquartier in Westafrika, wo sie eine begehrte Jagdbeute sind, einen immer geringeren Anteil an der Population stellen; die Tiere mit einem schwächeren Zugtrieb, der sie allenfalls noch bis Nordafrika führt, wo sie kaum verfolgt werden, durch ihre höhere Überlebenschancen zu einem Ansteigen der Bestände der Westzieher sorgen.

Die Auswirkungen des wieder ansteigenden Storchbestandes zeigten sich in Wiesbaden nicht nur in Schierstein. Auf einem schon lange stillgelegten Fabrikschornstein in der Mainzer Straße stellte sich 1997 ein Einzelstorch ein, der erfolgreich alle Annäherungsversuche anderer Störche (bis zu drei gleichzeitig) abwehrte. Eine Brut kam natürlich nicht zustande. 1998 besetzte ein Paar diesen Schornstein und konnte Eroberungsversuche anderer Artgenossen abwehren. Ihre zwei Jungvögel gingen im Alter von etwa 5–6 Wochen ein, nachdem sie sich bis dahin normal entwickelt hatten. Ob die Altvögel noch kein völlig ausgereiftes

Brutpflegeverhalten besaßen (sie waren erst 2 und 3 Jahre alt) oder ob ungeeignetes Futter (das die Altvögel auf der häufig besuchten nahegelegenen Mülldeponie gesammelt hatten) die Ursache war, blieb offen (GODMANN & MOHR 1998). 1999 erschien wieder ein Paar. Ein dreijähriger Vogel zog mit dem jüngeren des Vorjahres, der jetzt ebenfalls dreijährig war, erfolgreich 4 Jungvögel groß. Im Jahr 2000 erschien dieses Paar wieder und hatte den gleichen Bruterfolg wie im Vorjahr. Auffällig war, dass fast bis zum Flüggewerden der Jungvögel immer wieder bis zu 6 Störche gleichzeitig den Horst erobern wollten. Am 5. Juli bot sich den Anwohnern ein ungewöhnliches Schauspiel. Etwa 20 Störche, alles Altvögel, kreisten über dem Horst oder standen in der Nähe auf Hochspannungsmasten und Dächern.

Im Zusammenhang damit sind vielleicht Berichte über mehrere Störche zu sehen, die wiederholt längere Zeit im Bereich der schon erwähnten Mülldeponie Wiesbaden zu beobachten waren. Eigene Feststellungen dazu liegen nicht vor.

Das Unwetter, das mit heftigem Sturm und Gewitter am Abend des 2. Juli 2000 vom Rheingau kommend über Wiesbaden hinwegzog, forderte auch unter den Störchen Opfer. Ein am folgenden Morgen tot aufgefundener Storch trug einen spanischen Ring. Seine Beringungsdaten liegen noch nicht vor.

Kurz vor Drucklegung trafen die Beringungsdaten dieses Storches noch ein: 21.09.1999 als diesjähriger Vogel in/ bei Alcazar de San Juan (39.24 N, 3.12 W), Provinz Ciudad Real. Der Fundort Wiesbaden liegt 1488 km nordöstlich davon. Da im September die mitteleuropäischen Jungstörche längst in Spanien angekommen sind und sich dort zwischen ihren spanischen Artgenossen aufhalten, ist der Geburtsort dieses Storches ungewiss.

Ein weiterer Storch war so schwer verletzt, dass er eingeschläfert werden musste. Er war 1998 nestjung im Kreis Karlsruhe beringt und in seinem ersten Winter in Spanien gesehen worden (Ringablesung). Er hatte sich in diesem Jahr in Schierstein als Brutvogel angesiedelt. Ein dritter (unberingter) Storch schließlich war in eine Grube geraten, aus der er sich nicht selbst befreien konnte. Er war unverletzt, erhielt einen Ring und wurde in die Freiheit entlassen.

Eine nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht interessante Aufgabe wird es sein, in den nächsten Jahren die Entwicklung des Storchbestandes auch in Wiesbaden sorgfältig zu verfolgen. Ich bitte dringend darum, mir insbesondere versuchte oder geglückte Brutansiedlungen mitzuteilen.

Literaturverzeichnis

BERCK, K.-H. (1952/53): Der Weiße Storch in Hessen. – Luscinia, **26**: 8–38.

BERCK, K.-H. (1960): Die hessische Weißstorchpopulation – *Ciconia ciconia* – 1958. – Luscinia, **33**: 18–26.

BERG-SCHLOSSER, G. (1968): Die Vögel Hessens – Ergänzungsband S. 36–52; Frankfurt am Main.

GARNIER, E. (1932): Der weiße Storch im Untermaingebiet. – Jahresber. 1931/32 der Beob.-Stat. „Untermain“: 13–20.

BLOESCH, M. (1980): Drei Jahrzehnte schweizerischer Storchansiedlungsversuch (*Ciconia ciconia*) in Altreu, 1948–1979. – Orn. Beob., **77**: 167–194.

BLOESCH, M. (1983): Altreu und seine Störche. – Solothurn.
BÖTTCHER-STREIM, W. (1986): Der Wiederansiedlungsversuch des Weißstorchs in Altreu/Schweiz. – Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ., **43**: 315–328.
GODMANN, O. & MOHR, R. (1998): Weißstorchbeobachtung in Wiesbaden. – Jb. nass. Ver. Naturkde., **119**: 111–112.
GEBHARDT, L. & SUNKEL, W. (1954): Die Vögel Hessens. – S. 333–343; Frankfurt am Main.
NEUBAUR, F., PETERSEN, R. & HELVERSEN, O. v. (1962):Vogelfauna eines kleinen Gebietes bei Schierstein und Niederwalluf im Rheingau. – Jb. nass. Ver. Naturkde., **96**: 60–95.
STORCHENGEMEINSCHAFT WIESBADEN-SCHIERSTEIN e. V. (o. J.): Fortlaufend geführte Chronik des Vereins.
UNZICKER, C. (1849): Bemerkungen über mehrere Vögel, welche in den Jahren 1845–1848 zu Schierstein a. R. wahrgenommen wurden. – Jb. nass. Ver. Naturkde., **4**: 237–247.

RICHARD MOHR
Kastanienweg 14
61440 Oberursel

Manuskripteingang: 24.07.2000